

**Johannes Grave, Arno Schubbach (Hg.): Denken mit dem Bild. Philosophische Einsätze des Bildbegriffs von Platon bis Hegel**

München: Wilhelm Fink Verlag 2010 (Reihe: eikones), 187 S., ISBN 978-3-7705-5010-4, € 29,90.

Der von Johannes Grave und Arno Schubbach herausgegebene Band *Denken mit dem Bild. Philosophische Einsätze des Bildbegriffs von Platon bis Hegel* thematisiert den „Begriff des Bildes und seine Bedeutung im Vollzug des philosophischen Argumentierens.“ (S.8) Die Grundlage für die Herangehensweise einer spezifisch philosophischen Analyse des Bildbegriffs bildet die Vortragsreihe „Denken mit dem Bild“ im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Bildkritik“ der Universität Basel unter der Leitung von Gottfried Boehm.

Die den insgesamt sechs Beiträgen zugrunde gelegte philosophiegeschichtliche Leitdimension fokussiert die Stadien der unterschiedlichen Bildkonzepte bei Platon, Plotin, Augustinus, Eckhart, Cusanus, Kant, Fichte und Hegel, um eine philosophische Evidenz des Bildbegriffs „vor dem Zeitalter der Ästhetik“ (S.153) näher bestimmen zu können. In dieser Perspektive geht es demnach nicht um den Bildbegriff ästhetischer und kunsthistorischer Diskurse oder um die nähere Bestimmung künstlerischer Bilder als Kunstwerke, sondern explizit um das philosophische Verhältnis von Denken und Bild bzw. Bildlichkeit: „So sehr das Bild zunächst das Sehen anspricht, ist es doch immer schon in ein Denken verstrickt.“ (S.7) Ausgehend von der Annahme einer möglichen Verschränkung von Denken und Bild folgen die Beiträge der Fragestellung, ob sich überhaupt von einem Denken mit dem Bild sprechen lässt, „einem Denken, das nicht nur vom Bild ausgeht, von ihm angestoßen wird, sondern auf das Bild angewiesen ist und sich an ihm vollzieht.“ (S.7) In dieser Wendung ist es folglich nicht ausreichend Bilder im engeren Sinne zu thematisieren, sondern die Theorien der vor-ästhetischen Diskurse in den Blick zu nehmen, da diese „sich des Bildbegriffs bedient haben, um den Menschen und sein Verhältnis zur Wirklichkeit zu konzipieren.“ (S.8)

Der erste Beitrag „Platon: In Bildern denken“ von David Ambuel widmet sich in einem ersten Schritt den unterschiedlichen Verwendungen und Bedeutungsnuancen der von Platon verwendeten Bildterminologien. Auf dieser Basis thematisiert Ambuel insgesamt drei spezifische Strukturkomponenten des relationalen Bildbegriffs bei Platon und weist nach, dass der Bildbegriff „in Platons Philosophie als einer jener Leitfäden [zu betrachten ist], die das komplexe Gewebe seiner Dialoge zusammenhalten.“ (S.165) Die drei Strukturkomponenten des Bildbegriffs beschreiben das Bild als 1) „Metapher für metaphysische Prinzipien“ (S.15), 2) „als eine Art ‚Entität‘, die zwischen Sein und Nichtsein lokalisiert ist“ (S.15) und gemäß der kognitiven Parameter Nachahmung und Einbildungskraft als 3) „Element des Urteils und als Analogon des Intellekts.“ (S.15)

Der zweite Beitrag „Bild und Weltproduktion bei Plotin. Eine Kritik des gnostischen Bildes“ von Michel Fattal thematisiert die an Platon orientierte relationale

Bestimmung des Bildbegriffs, die durch Plotins modifizierte Perspektive zu einer Begriffserweiterung führt. In dieser Wendung ist der Bildbegriff bei Plotin nicht ausschließlich als Abbild zu verstehen, sondern muss gleichermaßen als Instanz der Erzeugung begriffen werden: Bilder gehen „zum einen aus dem höheren Sein hervor, dessen Bilder sie sind, haben aber zum anderen ihrerseits ein bildendes Potential bzw. die Kraft, neue Bilder niederen Ranges hervorzubringen.“ (S.167) Bei Plotin ist Kunst generell nicht ausschließlich mimetisch, sondern hat eine „Berufung zur Konversion, denn sie bietet dem Künstler die Gelegenheit sich zu bekehren, den Blick auf die Prinzipien oder intelligiblen Gründe [...] zu richten, von denen die Objekte der Natur ausgegangen sind.“ (S.60) Kunst ist demnach nicht länger, anders als bei Platon, in den Dienst der Natur gestellt und befreit sich aus einer reduzierten Perspektive.

Der dritte Beitrag „Was heißt es, sich als Bild zu verstehen? Von Augustinus zu Eckhart“ von Johann Kreuzer befasst sich mit dem christlichen Diskurs der Gottesebenbildlichkeit des Menschen. Diese Ebenbildlichkeit korreliert in hohem Maß mit Selbsterkenntnis und es etabliert sich ein Bildbegriff im Modus eines subjektiven und dynamischen Bild-Geschehens, „das zum Ziel hat, Selbstreflexion und Gottesbezug zu verknüpfen und sich in der tätigen Erkenntnis Gott anzunähern.“ (S.168)

Der vierte Beitrag „Der Bild-Begriff bei Cusanus“ von Thomas Leinkauf knüpft inhaltlich am dritten Beitrag an und thematisiert die Gottesebenbildlichkeit bei Cusanus nicht nur im Bezug auf den Aspekt der Selbsterkenntnis, sondern ebenfalls im Kontext der aktiven Gestaltung der menschlichen Welt und Lebenswirklichkeit: „Die Welt als kulturierte-kultivierte Welt ist Bild des menschlichen Geistes ebenso wie die dieser kulturierend-kultivierenden Tätigkeit vorausliegende, sie sachlich leitende Begrifflichkeit.“ (S.113)

Der fünfte Beitrag „Bilder sind‘. Zur Ontologie des Bildes im Diskurs um 1800“ von Birgit Sandkaulen widmet sich den Bestimmungen des Bildbegriffs bei Jacobi, Fichte, Kant und Hegel. In der argumentativen Orientierung an diesen Denkern thematisiert Sandkaulen die Elemente eines sich entwickelnden Bildbegriffs zwischen materialen Eigenschaften und rezeptiven bzw. subjektiven Kompetenzen. In Anlehnung an Hegel expliziert Sandkaulen die Möglichkeiten eines Bildbegriffs, der zur Beschreibung von vorgängigen und vorbewussten Erfahrungen herangezogen werden kann, „die den dunklen Grund des Bewusstseins bilden und in einem Prozess von historischem Zuschnitt durcharbeiten sind, um schließlich in ihrer begrifflichen Durchdringung zu Bewusstsein zu gelangen.“ (S.173)

Der sechste Beitrag „Begriffe des Bildes vor dem Zeitalter der Ästhetik? Zur bildtheoretischen Relevanz der Philosophiegeschichte“ von Johannes Grave und Arno Schubach liefert abschließend eine präzise und komplexe Zusammenführung der wichtigsten Thesen aus den einzelnen Beiträgen. Grundsätzlich zeigen Grave und Schubach das neue Interesse am Bildbegriff und dessen zahlreichen Implikationen auf und plädieren für eine philosophische, und damit evidente,

Perspektivierung der Bild-Frage: „Vielleicht zeigen uns bildliche Darstellungen gemäß ihren eigenen Vor- und Maßgaben doch etwas von der Wirklichkeit im Bild und setzen uns so ins Bild über eine Wirklichkeit, die uns nur durch Darstellungen zugänglich ist.“ (S.174)

Die einzelnen Beiträge widmen sich der Perspektivierung der Bild-Frage im Kontext von vor-ästhetischen Überlegungen im Übergang zu klassisch-ästhetischen Überlegungen. Diesen philosophiegeschichtlichen Übergang zu markieren und dessen Konsequenzen für den akademischen Bilddiskurs präzise herauszuarbeiten ist die Stärke dieses Bandes. Dieser philosophisch geprägte Blick erscheint als überaus geeignet, um den Bildbegriff aus einer statischen Perspektive zu lösen und um philosophiegeschichtliche Evidenzen dynamisch zu (re-)aktualisieren.

Lars Grabbe (Kiel)